

M72

Weltkrieg und Welthungersnot.

Von einem Getreidefachmann.

Der in unserer vorigen Nummer wiedergegebene Bericht des amerikanischen Ackerbaubüros vom 7. d. M. bedeutet angesichts des Weizenmißwuchses in Argentinien und der schlechten Ernten der Union, sowie Canadas und der europäischen Ententegebiete geradezu eine Katastrophe für unsere zahlreichen Feinde. Danach beträgt nämlich der Durchschnittsstand des Winterweizens der Vereinigten Staaten nur 63,4 pCt. gegen 78,3 pCt. im Vorjahre und 83,8 bzw. 95,6 pCt. in den Jahren 1915 und 1914 — wobei der Hauptstaat Kansas, der in Normaljahren bis 2 700 000, 1914 sogar 4 300 000 Tonnen erzeugte, nur mit 45 pCt. gegen 80, resp. 89 und 96 pCt. in den drei letzten Jahren figuriert. Die Gesamtschätzung der Winterweizenrerträge der Union stellt sich nach dem Washingtoner Bericht auf 11 600 000 Tonnen. Wird hierzu eine gute Normalernte in Frühjahrweizen gerechnet, so kommt man auf einen Gesamtbetrag von nur achtzehn Millionen Tonnen Weizen. Der Erntebeginn findet überdies keine Vorräte im Lande vor. Denn schon am 1. März, wo die alte Ernte noch für mindestens 4½ Monate herreichen müßte, betragen die in den Händen der Farmer vorhandenen Vorräte nur noch 15,8 pCt. Alles übrige war bereits aufgebraucht oder exportiert.

Wie ernst auch die Amerikaner selbst ihre Lage ansehen, beweisen die Preissteigerungen seit 28. Februar: von Kansasweizen um 35 cents p. bush. oder fast 60 M. per 1000 Kilo, von Northern I um 36 cents p. bush. oder circa 61 M., sowie die sensationelle Höhe des begehrtesten Weizenstreckmittels, des Malses, der seither um 28 cents auf 146½ cents p. bush., d. h. um das 2½fache seines Friedenspreises, gestiegen ist. Dazu kommen noch für den Export wegen des verschärften U-Boot-Krieges wesentlich erhöhte Frachten und Versicherungsprämien, so daß sich wohl keine amerikanische Weizensorte heute unter 500 M. per 1000 Kilo nach Europa stellt, mithin fast das Doppelte unseres heimischen Weizens kostet. Der Washingtoner Bericht dürfte einen Höchstexport von zwei Millionen Tonnen Weizen für das Jahr aus der Union gestatten, wobei für die Versorgung der von ihr aufzustellenden Heere und die mit ihrem Wachstum sich stetig mehrenden Ansprüche derselben keine Reserven vorgesehen sind. Während im Frieden die durchschnittliche Jahresausfuhr der Vereinigten Staaten und Canadas circa 5 000 000 Tonnen betrug, stieg sie in den Kriegsjahren 1914/15 auf 9 900 000 Tonnen und 1915/16 gar auf 11 000 000 Tonnen, auch für 1916/17 wird trotz der schwachen Ernten beider Länder, wegen der sehr bedeutenden, noch aus den Erträgen von 1915 stammenden Bestände, mit einem Export von 6 500 000 Tonnen gerechnet.

Inwieweit diese Annahme stimmt, werden wir wohl erst nach dem Frieden erfahren, da England seit Februar dieses Jahres die Veröffentlichung der Berichte über die wöchentlichen Weltverschiffungen nicht mehr zuläßt. Der letzte erschien am 27. Januar 1917. Laut ihm betragen bis dahin die Verschiffungen seit August 1916, also in nicht ganz sechs Monaten, zirka 6 500 000 Tonnen, woran die Vereinigten Staaten und Kanada bereits mit 4 300 000 Tonnen beteiligt waren. Kanadas größte Ernte — die von 1915 — betrug 10 150 000 Tonnen, und seine Ausfuhr aus derselben zirka 7 750 000 Tonnen, während das gesamte Ernteresultat in 1916 sich auf nur 6 000 000 Tonnen belief und nach dem Mitte Januar 1917 erschienenen Berichte des Census and Statistics Office von Ottawa das kanadische neu besetzte Areal über 18 pCt. geringer als im Vorjahre ist und sein Durchschnittsstand nur 76 pCt. gegen 88 bzw. 97 pCt. beträgt. Kommentar überflüssig!

Dazu kommt eine argentinische Ernte, die in Weizen überhaupt keinen Export gestattet und in Mais nur einen äußerst geringen, ebenso wie auch die Maisernte in der Union nicht unbeträchtlich unter Durchschnitt ausgefallen ist und von den Viehmästern Amerikas (der Fleisch- und Fettenahrung halber) derart in Anspruch genommen wird, daß für den Export weit weniger als bei gleichem Ertragnisse im Frieden übrig bleiben dürfte. Und dabei braucht Europa einen jährlichen Zuschuß von 15 Millionen Weizentonnen!! Woher ihn erhalten und womit ihn strecken?? Von Indien ist im besten Falle auf einen Jahresexport von einer Million Tonnen Weizen zu rechnen. Nur Australien besitzt Weizen! Es soll zirka 17 Millionen Quarters geerntet und noch zirka 10 Millionen Quarters Bestände haben. Zieht man hiervon den Eigenverbrauch ab, so verbleiben zirka 4½ Millionen Tonnen zur Ausfuhr. Aber wo den nötigen Schiffsraum während des Krieges hierfür finden?

Angesichts der langen Reisedauer und der stetig wachsenden Unlust der neutralen Reeder, durch die deutsche Sperrzone zu fahren, würden unsere Feinde froh sein, wenn sie die Hälfte des verfügbaren Quantum binnen Jahresfrist zu verfrachten und auszuführen vermöchten. Diese für ihre Versorgung verzweifelte Lage wird noch wesentlich verstärkt durch die trüben Saatenstandsberichte Englands, Italiens und zumal Frankreichs, wo der Durchschnittsstand am 1. Februar 1917 60 gegen 70 im Vorjahre betrug (hierbei bedeutet 80 einen guten, 100 einen sehr guten Stand) und die Anbaufläche gegen die bereits im Vorjahre reduzierte um weitere 15 pCt. abgenommen hat.

Wir stehen also, wenn sich keine Wunder ereignen, einer absoluten Versorgungsmöglichkeit Europas gegenüber — wenigstens, solange die Dardanellen geschlossen bleiben — und es mag sich erfüllen, was wir bereits am 9. September 1916 schrieben: „Es kann in 1917 leicht dahin kommen, obschon es heute wie eine Utopie anmutet, daß das Gespenst der Hungersnot unseren seebeherrschenden Aushungerern entgegenstarrt, und daß das seit Kriegsausbruch verfolgte Feindesziel zu unseren Gunsten bei ihnen erreicht wird.“

Damals aber zogen wir einen „verschärften“ U-Boot-Krieg noch gar nicht einmal in Betracht!

Während so der Hufschlag des furchtbarsten der apokalyptischen Reiter bereits in den Ohren unserer Gegner dröhnt, reißt uns und unseren Verbündeten — sollten selbst unsere Ernten, was hoffentlich nicht der Fall sein wird, weniger befriedigend ausfallen — auf den fruchtbaren Gefilden Rumaniens, Serbiens und Bulgariens reicher Zusehuf an Brot- und Futtergetreide heran, zu dessen Transport wir nicht auf den durch Minen und Unterseeboote gefährdeten Seeweg angewiesen sind, sondern auf die von diesen Schrecken freie Donau. Und wenn ein hoffentlich nicht mehr allzuferner Friede uns wieder den Verkehr mit Rußland gestattet, so wird dieser sichere Weg einem nicht unbedeutenden Teile des Getreides der Steppen des Dneistr, Dnjepr und Don ebenfalls offen stehen und so den knappen und kostbaren Dampferraum für diesen wichtigsten aller Rohstoffe ersparen helfen!